

Ulrich Menzel

## **Immer noch ein interkulturelles Mißverständnis**

Kommentar zu Lian Yurus „Antwort an Ulrich Menzel“

Wenn man sich auf unterschiedlichen Ebenen bewegt, ist eine Debatte fast nicht möglich. Die Kollegin Lian argumentiert idealistisch und normativ, wenn sie behauptet, daß auf der Tugendlehre des Konfuzius (551 v.Ch. – 479 v. Ch.) fußende Gebote die chinesische Außenpolitik bis heute prägen. Ob diese selbst für die damalige „Zeit der Streitenden Reiche“ galten, kann in Zweifel gezogen werden, gab es doch unter den klassischen chinesischen Denkern auch Vertreter des Realismus. Daß der Idealismus des Konfuzius heute Xi Jinping und die außenpolitischen Kader der Kommunistischen Partei Chinas in ihrem Anspruch leiten, China bis 2049 in eine Führungsposition in der Welt zu befördern, darf doch bezweifelt werden. Allein die Behauptung, daß ein 2500 Jahre altes Lehrgebäude angesichts der heutigen fundamentalen Weltprobleme (Verdrängungswettbewerb, Übernutzung von Ressourcen, Artensterben, Klimawandel, Staatszerfall, neue Aufrüstung, Migration, Corona etc.) noch hilfreich sein kann, unterstreicht, daß Lian denkbar ahistorisch argumentiert und es ihr selber an „historischer Substanz“ mangelt.

Ich argumentiere nicht normativ, sondern empirisch-analytisch, indem ich in meinem Buch über „Die Ordnung der Welt“<sup>1</sup>, auf dem der von Lian kritisierte Aufsatz beruht, auf historisch-komparative zeige, wie seit Beginn der Globalisierung Mitte des 13. Jhs., zuerst auf den Routen der kontinentalen und maritimen Seidenstraße, die erstmals konstituierten internationalen Beziehungen eines entsprechenden Ordnungsrahmens bedurften. Dieser kann auf imperiale Weise, wie damals durch die Pax Mongolica, die einen großen Teil Eurasiens überwölbte, oder auf hegemoniale Weise, wie derzeit (noch) durch die USA, gewährleistet werden. Der Hegemon tut dies durch die Bereitstellung internationaler öffentlicher Güter (militärische Sicherheit, wirtschaftliche Stabilität u.a.), an der alle Länder als Freerider partizipieren. Er ist dazu bereit, weil er selber das größte Interesse daran hat und er der einzige ist, der dazu in der Lage ist - Ausdruck des klassischen Freiwilligendilemmas. Die Gefolgschaft

---

<sup>1</sup> Ulrich Menzel, Die Ordnung der Welt. Imperium oder Hegemonie in der Hierarchie der Staatenwelt. Berlin: Suhrkamp 2015. Darin wird auf über 1200 Seiten das Argument entfaltet, das hier nur skizziert werden kann.

der Freerider akzeptiert deshalb den Hegemon, insbesondere wenn er kulturelle Attraktivität wie etwa den American Way of Life besitzt. Das Imperium liefert nur Clubgüter für diejenigen, die Mitglied im „Club“ des Imperiums sind, und auch nicht kostenlos, sondern zieht sie durch Tributeleistungen zu dessen Finanzierung heran. Dennoch kann es attraktiv sein, Teil eines Imperiums zu sein.

Derzeit erleben wir eine Phase des Übergangs von der im Abstieg befindlichen Hegemonialmacht USA und der im Aufstieg befindlichen neuen Großmacht China, bei der unentschieden ist, ob sie perspektivisch auf die hegemoniale oder die imperiale Karte setzt. Ich behaupte keineswegs, wie Lian unterstellt, daß Chinas Aufstieg bereits vollzogen ist. Gerade in militärischer Hinsicht ist es noch weit davon entfernt, den USA Paroli zu bieten. Man denke nur an die sechs US-Flotten mit 20 Flugzeugträgern, die die Weltmeere kontrollieren, oder die vielen Militärbasen in Übersee, während China gerade dabei ist, einen einzigen Träger (kein Trägerflotte) in Dienst zu stellen und bislang mit Djibouti nur über einen einzigen Stützpunkt im Ausland verfügt. Auch argumentiere ich nicht, daß es einen hegemonialen Übergang von den USA auf China (Szenario 1) geben wird, sondern skizziere fünf Szenarien, unter denen ich aktuell das dank Corona absehbare Ende der Trump-Ära das fünfte einer amerikanisch-europäischen Lastenteilung und zur Abwehr des chinesischen Führungsanspruchs für das Wahrscheinlichste halte. Erst im Fazit werde ich, indem mir dieses Szenario, weil es in normativer Hinsicht ordnungspolitische Kontinuität verspricht, trotz aller berechtigten Kritik am sympathischsten ist.

Aus diesen und anderen Gründen verfolgt China (Szenario 2) mit der Neuen Seidenstraße in Erinnerung an die Pax Mongolica des 14./15. Jhs. die alternative Strategie, nicht internationale öffentliche Güter, sondern Clubgüter (Infrastruktur, Konnektivität, Kredite, militärische Sicherheit) für die Mitglieder im Club der Neuen Seidenstraße zu offerieren. Das ist für die, die auf den beiden Seidenstraßengipfeln in Peking präsent waren, attraktiv – auch für osteuropäische und sogar EU-Mitglieder. Da die Masse der potentiellen Mitgliedstaaten autoritär regiert werden und sie goutieren, daß China sich nicht in deren innere Angelegenheiten mischt, ist für diesen „Club“ der normative Paradigmenwechsel von einer liberalen und marktwirtschaftlichen Ordnung zum Modell des bürokratischen Entwicklungsstaates durchaus attraktiv. Eine iranische Mitgliedschaft scheitert z.Zt. noch daran, daß China zwar iranisches Öl kaufen, aber nicht mit US\$, sondern mit Yuan bezahlen will.

Da die chinesische Strategie bei sorgsamer Ausklammerung Indiens als künftigen Rivalen geopolitische Akzente setzt (Reklamierung des Südchinesischen Meeres als Hoheitsgebiet, Anlage von Flugplätzen auf künstlichen Inseln, Hafen- und Flugplatzbau in Pakistan, Myanmar, Sri Lanka, Male, Landgrabbing in Afrika, Zugriff auf das Nilwasser in Äthiopien, „Schutztruppen“ zur Sicherung chinesischer Investitionen in Pakistan), ist das Attribut „neoimperial“ durchaus angemessen. Dazu gehört auch die keineswegs durch den Idealismus des Konfuzius geprägte Politik gegenüber Hongkong, Tibet und Xinjiang letztere als nichtchinesische Gebiete von der letzten Qing-Dynastie regelrecht erobert.

Den Vorwurf, meiner Argumentation mangle es „an jeglicher tiefgehender kulturell-historischer Substanz“ und sei „höchstens und primär in einer förmlichen Hinsicht unternommen“ (was auch immer das heißen soll), muß ich entschieden zurückweisen. Lian wiederholt hier nur das alte und offenbar unausrottbare Klischee, daß Wei-guoren (Ausländer im Sinne von Fremdlingen) grundsätzlich nicht in der Lage sind, fundierte Aussagen über China zu machen. Hier liegt das interkulturelle Mißverständnis. Lian kennt offenbar mein zitiertes Buch über die Ordnung der Welt nicht, in dem es auf über 150 Seiten um die hegemonialen bzw. imperialen Aktivitäten der Song, Yuan und frühen Ming geht, die ihren Ausdruck im Tributsystem fanden. Daran erinnert die Neue Seidenstraße, nur daß die Gesandten nicht mehr den Kotau vor Xi Jinping vollziehen müssen. Immerhin ist das Buch einer in Arbeit befindlichen Übersetzung ins Chinesische für wert befunden und wird demnächst in einem prominenten Peking-Verlag erscheinen.